

Grenzgebiete im Blick.

Berichterstattung zu UFOs und anderen Themen aus dem Bereich der Anomalistik in SPIEGEL und BILD.

Gerhard Mayer, IGPP

Vortrag, gehalten am 28.9.2002 bei der Cröffelbach-Tagung

Einleitung: Parapsychologie und die Medien

Massenmedien und parapsychologische Forschung haben ein spezielles Verhältnis zueinander. Die Gegenstände, mit denen sich Wissenschaftler im Bereich der Anomalistik auseinandersetzen, sind für viele Massenmedien von hohem Interesse. Es handelt sich um Phänomene, Erlebnisse und Verhaltensweisen, die aus dem Rahmen des Alltäglichen herausfallen. Die Schwierigkeit des wissenschaftlichen Nachweises anomaler Phänomene beinhaltet einen Hinweis auf deren Attraktivität für die Medien. Die sog. „Elusivität“ der Phänomene eignet sich strukturell für sensationsorientierte Presseberichterstattung, denn das Sensationelle ist in der Regel das Seltene oder Singuläre, das Abweichende vom Alltäglichen und allseits Bekannten. Darüberhinaus bietet sich das Paranormale aufgrund der oben beschriebenen „Beobachterscheu“ und der schwierigen theoretischen Lage für vielerlei Projektionen an: magische und spiritistische Spekulationen gedeihen bestens in diesem Feld und verweisen auf das Unheimliche, das einen besonderen Kitzel erzeugt. An dieser Stelle klaffen die Ziele der Wissenschaft und der sensationsorientierten Presseberichterstattung weit auseinander. Während der wissenschaftliche Zugang Nüchternheit und Seriosität fordert, suchen die Medien die gute, unterhaltsame und anregende Story.

Trotz der *prinzipiell* anzunehmenden Attraktivität von solchen Themen für die sensationsorientierten Medien stellt sich die Frage, wie stark die Berichterstattung von zeitgeistbedingten Faktoren abhängig ist. Die Funktion der Massenmedien in der Gesellschaft unterliegt Veränderungen. Die ursprüngliche Hauptaufgabe der Informationsvermittlung ist immer mehr dem Anspruch der Unterhaltung gewichen („Infotainment“). Mit dem Wandel der Funktion, aber auch mit mentalitäts- und sozialgeschichtlich bedingten Veränderungen ist in der Regel ein Wandel der Darstellungsform der Inhalte verbunden. Für Themen aus dem Bereich der Grenzgebiete der Psychologie waren Untersuchungen zur diachronen Entwicklung der Medienberichterstattung bisher noch nicht durchgeführt worden. Dies war Ziel des vorliegenden Projekts.

Die Untersuchung

Die Printmedien SPIEGEL, BILD und BILD AM SONNTAG wurden auf die Darstellung paranormaler und ‚okkultur‘ Inhalte hin in einer umfangreichen diachronen Analyse untersucht. Der SPIEGEL nimmt ähnlich wie die BILD eine Sonderstellung in der deutschen Presselandschaft ein. Beide wurden in der Nachkriegszeit gegründet und verkörperten über viele Jahre hinweg besonders prägnante und sich häufig polar gegenüberstehende Positionen der öffentlichen Meinung.

Für die Untersuchung wurden Artikel erfasst, die Themen aus den Bereichen ‚Parapsychologie/PSI‘, ‚Okkultismus‘, ‚UFO‘, ‚Wunder/Wunderheilung‘, ‚Esoterik/New Age‘ oder ‚Sekten‘ behandelten. Da Medienangebote solche Themen in ähnlicher Weise in das Bewusstsein der Öffentlichkeit bringen und eine Modewelle auslösen können, wie dies bei spektakulären Ereignissen, z. B. bei UFO-Sichtungen oder den Aktivitäten von Uri Geller, gelegentlich der Fall war, wurden auch Artikel zu entsprechenden Medienangeboten oder zur Rezeption erhoben. Es wurden sämtliche Artikel des SPIEGEL aus dem gesamten Zeitraum vom Jahr 1947 bis zum Ende des Jahres 1999 erfasst. Bei der BILD mußte man sich auf sieben Stichprobengänge des Zeitraums von 1952 bis 1999 beschränken. Bei der BAMS wurden alle Serien zu den oben genannten Themen für den Zeitraum von 1956 bis 1999 erhoben. Alle Artikel wurden fotokopiert und in eine Datenbank aufgenommen. Jedem Text wurden Angaben zur Oberflächenstruktur und zur Tiefenstruktur für eine quantitative Auswertung beigefügt. Insgesamt wurden 1698 SPIEGEL-Artikel, 724 BILD-Artikel und 213 Artikel aus BAMS-Serien erfasst und unter verschiedensten Perspektiven analysiert.

Aus Zeitgründen werde ich mich nun auf die Darstellung eines wichtigen Aspekts der Ergebnisse beschränken, der die Berichterstattung des SPIEGEL über Themen aus dem Bereich der ‚Grenzgebiete‘ betrifft, um im Anschluss daran einige Ergebnisse der diachronen Analyse der UFO-Berichterstattung vorzustellen und zum Schluss noch einmal allgemein auf die typischen Merkmale des Umgangs des SPIEGEL mit solchen Themen eingehen.

Der Spiegel als Aufklärer

Die Furcht vor dem Irrationalismus stellt ein durchgängiger Bestandteil der SPIEGEL-Berichterstattung über Themen aus dem Bereich der ‚Grenzgebiete‘ dar: Zu jeder Zeit scheint die Welt von einer neuen Welle der Gegenaufklärung bedroht zu sein. Der Kampf des SPIEGEL – und eine solche verallgemeinernde Darstellung ist durch die weitgehend homogene und anonyme Berichterstattung im SPIEGEL über lange Zeit hinaus gerechtfertigt – gegen irrationale Beliefs und okkultistische Vorstellungen fand deshalb in vielen Bereichen statt: Er führte z. B. zum Skandal in den Niederlanden im Jahr 1956, als in einer Titelge-

schichte über den Einfluß der Gesundheitsberaterin Greet Hofmans am Königshof berichtet worden war (SPIEGEL Nr. 24/1956). In einer Titelstory aus dem Jahr 1997 über die „Magie der Gefühle“ (SPIEGEL Nr. 39/1997) wird vor der „archaischen Macht einfachster Gefühle“ gewarnt: „Sind die globalen Herzenergieflüsse bedrohliche Vorzeichen eines neuen Irrationalismus?“ Die Esoterik-Szene („massive Anti-Aufklärung mit einer geradezu marodierenden Emotionalität“) wird kritisiert und die Autoren klagen: „Die Herrschaft selbstbewusster Vernunft lässt auf sich warten.“ Gefühle stehen synonym für deren Mißbrauch durch irgendwelche Verführer, und das Fazit zu einer Titelgeschichte von 1987, die „Die Macht des Mondes“ (SPIEGEL Nr. 17/1987) zum Thema hatte, zeigt deutlich eine Einstellung, die alles, was sich extrapsychisch dem rationalistisch-materialistischen Verständnis entzieht, als Beleidigung des menschlichen Geistes empfindet.

Wir sollten uns an die Paradoxie gewöhnen, dass der Mond sehr wohl wirkt ... , auf den Menschen aber keinen sonderlich großen Einfluß ausübt ... Wenn er will, kann er den Mond wie eine große Trommel benutzen ... Irgendeinen Takt braucht schließlich jeder, es kann aber auch ein ganz anderer sein. *Denn es wäre ja wirklich das Letzte, wenn der grüne Käse da oben irgend jemanden zu irgend etwas zwingen würde.* (Hervorh. – G.M.)

Formen des Umgangs mit dem Unerklärlichen

In den untersuchten Printmedien kann man hauptsächlich drei Formen des Umgangs mit dem Unerklärlichen, also mit Themen aus dem Bereich der ‚Grenzgebiete‘, feststellen: Entschärfung, Ambivalenz oder Beliebigkeit (Gleichgültigkeit). Für die Berichterstattung im SPIEGEL trifft vor allem die erste der Umgangsweisen zu: Beunruhigende Inhalte werden schnell und radikal entschärft, damit das rationalistisch-naturwissenschaftliche Weltbild nicht bedroht wird. Die Bemühungen um Entschärfung sind von zwei Strategien getragen, einer *modellbezogenen* und einer *kontextbezogenen*.

Bei der *modellbezogenen* Methode werden Fakten, die zu den jeweils gerade von den Mainstream-Wissenschaftlern anerkannten Erklärungsmodellen nicht mehr passen, uminterpretiert oder sie werden schlicht und einfach nicht mehr angeführt.

Hypnose und Placebo-Effekt: Erklärungsplacebos?

Am Beispiel der Berichterstattung über Hypnose und über den Placebo-Effekt lässt sich die enge Anknüpfung der Erklärungsmodelle an den Zeitgeist zeigen. Während der ersten fünfzehn Jahre des Erscheinens des SPIEGEL war relativ häufig über die Hypnose berichtet worden. Zum Beispiel wurden in einem Artikel von 1949 (Nr. 21/1949) die äußerst drastischen Experimente von Ludwig Reiß vorgestellt. Ludwig Reiß war der Erfinders des „Hypnoskops“,

eines Geräts zur Erzeugung hypnotischer Zustände. Bei den Versuchen ging es, wie es im Artikel heißt, „auf Leben und Tod“. In einem von ihnen wurde dem Versuchsteilnehmer suggeriert, er solle sich nicht durch ein appliziertes Betäubungsmittel narkotisieren lassen. Im SPIEGEL-Bericht wird ausgeführt:

Dann goß er ihm Chloräthyl, eines der stärksten und gefährlichsten Betäubungsmittel, über die Atemmaske. 20 Minuten lang und in immer stärkeren Dosen. Es folgte ein erbitertes Ringen zwischen dem Narkosemittel und dem suggestiven Willen des Hypnotiseurs. Die Suggestion siegte, auch noch als Reiß die dritte Flasche Chloräthyl angebrochen hatte. Der Freund sprach aus dem Wachschlaf heraus. Er berichtete von der ihm suggerierten Willenskraft, die alle Wirkung der Narkose aufhebe. (S. 30)

Auch das zweite Experiment, auf das näher eingegangen wurde, war spektakulär:

Reiß jagte der Versuchsperson 7000 Volt Hochspannung durch das Handgelenk. 7000 Volt bringen in den USA zum Tode Verurteilte auf dem elektrischen Stuhl ins Jenseits. 7000 Volt machten der Reiß'schen Versuchsperson nichts aus. Als der Freund wieder erwacht war, berichtete er, dass er nicht mehr als ein kaltes Gefühl am Handgelenk gespürt habe. Verbrennungen waren nicht zu sehen. Lediglich ein paar weiße Streifen blieben zurück (ebd.)

Zu dieser Zeit wurde Hypnose mystifiziert und, obgleich sie in enger Nachbarschaft zu paranormalen Phänomenen gesehen wurde, in einem wissenschaftlich-rationalistischen Schema interpretiert. Durch die wissenschaftliche Anerkennung bei gleichzeitiger Mystifikation kam ihr eine Gefährlichkeit zu, die in Österreich zu einem Verbot geführt hat.

Die berichteten Effekte werden in den Artikeln nicht aus wissenschaftlicher Perspektive problematisiert. Dem hypnotischen Bewusstseinszustand werden Eigenschaften zugesprochen, die die physische Belastbarkeit des Menschen auf eine Art und Weise verändert, die aus heutiger Perspektive nicht mehr leicht alltagsrational nachvollzogen werden kann. Als Erklärung für ungewöhnliche Phänomene erschien er vielen Wissenschaftlern in den ersten Nachkriegsjahren als sehr brauchbar und angemessen.

Im Laufe der 50er Jahre änderte sich die Einstellung zur Hypnose. Die Nähe der Hypnose zum Paranormalen oder Irrationalen, wie sie in den ersten Jahrgängen der SPIEGEL-Berichterstattung noch üblich war, verliert sich nach und nach mit der offiziellen Anerkennung als therapeutische Methode. In einem Artikel aus dem Jahr 1955 wurde über die Anerkennung der Hypnose als „vollwertiges Heilmittel“ durch die British Medical Association berichtet (SPIEGEL Nr. 25/1955: 38f). Darin wird zwar noch von dem „geheimnisvollen Wesen der Hypnose“ gesprochen und dass es noch keine befriedigende Hypothese zur Erklärung des „Phänomens der Hypnose“ gäbe, doch geht der Autor davon aus, dass die Wissenschaft

durch zukünftige Untersuchungen in Bälde in der Lage sein wird, bisher noch ungeklärte Fragen zu beantworten.

1958 erschien ein SPIEGEL-Artikel zu einem im renommierten *British Medical Journal* veröffentlichten Bericht über eine ungewöhnliche Hauttransplantation, bei der der Patient mittels Hypnose für einen längeren Zeitraum, nämlich 28 Tage lang bis zum Anheilen des Hautlappens, in einer gekrümmten Körperhaltung ‚fixiert‘ worden war (SPIEGEL Nr. 19/1958: 58f). Sein Arm musste während dieser Zeit auf dem Rücken des rechten Fußes liegen. Der Patient, der keine Gipsbinden oder sonstige Hilfsmittel irgendwelcher Art bekam, „entfaltete trotz der zusammengekrümmten Haltung, die der hypnotische Dauerbefehl ihm abverlangte, ‚eine wirklich erstaunliche Mobilität‘“ und schlief auch in dieser Position. Wider Erwarten hatte er nach der Aufhebung der Hypnose keinerlei Schwierigkeiten mit den Gelenken (Kelsey & Barron 1958). Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Berichts über die aus heutiger Sicht spektakulär anmutende therapeutische Intervention konnten aufgrund der Seriosität der Fachzeitschrift und der beteiligten Wissenschaftler nicht aufkommen; Fragen nach den psychischen und physiologischen Bedingungen und Wirkmechanismen wurden nicht gestellt; von einem „geheimnisvollen Wesen der Hypnose“ war nun, wie noch 1955, keine Rede mehr.

Im Jahr 1961 wurde schließlich über eine „Hypnose-Maschine“ berichtet, die in den USA entwickelt und in klinischen Anwendungen genutzt wurde (SPIEGEL Nr. 8/1961) Die Überführung der Hypnose aus dem zwielichtigen Bereich in den aufgeklärten Raum rationaler Wissenschaft schien nun vollzogen:

Das unscheinbare Gerät ... soll amerikanischen Ärzten ermöglichen, Patienten mühelos und ohne eigenes Zutun in Hypnose zu befördern. Damit würde elektronische Arbeitstechnik eine Fertigkeit ersetzen, in der sich jahrhundertlang vorwiegend Scharlatane und Magier übten und die nur widerstrebend als Hilfsmittel der modernen Medizin anerkannt wurde. (S. 92)

Die Ablösung des Hypnotiseurs durch eine Maschine wurde als Symbol für die Objektivierung und Entmystifizierung verstanden.

Nach diesem Bericht über den klinischen Einsatz der Hypnose-Maschine verschwand die Hypnose für längere Zeit weitgehend aus der Berichterstattung des SPIEGEL. Als alternative und unorthodoxe Heilverfahren in den 70er Jahren langsam zu einem öffentlichen Thema wurden, wurde Hypnose gelegentlich darunter subsumiert, mit unterschiedlicher Bewertung seitens der Autoren und meist ohne näher auf die Mechanismen und Fragen einzugehen. Teilweise wurde ihr der seriöse Charakter wieder abgesprochen, wie etwa in einer Nachricht aus dem Jahr 1978, in der von einem „Run auf die magische Therapie“ in den USA die Rede war (SPIEGEL Nr. 7/1978). Zwei Faktoren scheinen für den Wandel in der Bewertung verantwortlich zu sein: Zum einen wurden viele der Geheimnisse, die die Hypnose umgibt und die

die Wissenschaftler in absehbarer Zeit aufzuklären hofften, nicht gelöst. Zum anderen wurde sie im Rahmen der Esoterik- und New Age-Welle immer häufiger von Laien als Methode aufgegriffen, so dass die alte Problematik der Abgrenzung gegen Scharlatanerie und Jahrmarktshypnose in modifizierter Form wieder auftauchte.

Im Jahr 1994 brachte der SPIEGEL eine umsichtig geschriebene Titelgeschichte zu Alternativen Heilmethoden (SPIEGEL Nr. 45/1994). Darin wird auch kurz auf die Hypnose eingegangen:

Wie die Psychotechnik wirkt, ist nicht bekannt. Von den meisten Medizinern wird sie deshalb als Humbug abgelehnt: „Alles nur Placebo“. Immerhin lassen sich bei Hypnotisierten eine Reihe metabolischer Veränderungen messen ... (S. 204)

Wie in der SPIEGEL-Berichterstattung über Hypnose zum Ende der 40er und in der ersten Hälfte der 50er Jahre wurde sie hier als effektive Methode in einem wissenschaftlichen Rahmen anerkannt. Als Erklärungsmodell für ungewöhnliche und rätselhafte Phänomene diente sie jedoch nicht mehr. Ihr Wirkungsbereich wurde weitgehend auf das therapeutische Setting und innerhalb dieses Bereichs auf die Behandlung von kleinen und/oder psychosomatisch bedingten Krankheiten (Warzen, Neurodermitis, Ängste) beschränkt. Von spektakulären Effekten, die auf die Induktion der Hypnose zurückgeführt werden, war nicht mehr die Rede¹.

Die meisten SPIEGEL-Artikel, in denen Hypnose angesprochen wird, waren im Zeitraum von 1947 bis 1963 veröffentlicht worden. In den 90er Jahren hat der Placebo-Effekt eine ähnliche Funktion als eine Art Platzhalter zur Begründung noch nicht verstandener Phänomene bekommen.

Bis zum Jahr 1992 war der Placebo-Effekt Gegenstand dreier Artikel (1956, 1961, 1974). In der Titelgeschichte zur „Medizin am Rande der Wissenschaft“ (9/1974) diente er gemeinsam mit den Spontan-Remissionen als Erklärung für die Wirkungsweise von Naturheilverfahren. Als Bedingung für dessen Auftreten werden fünf Voraussetzungen genannt: subjektives Leid, aktive Bereitschaft, sich helfen zu lassen, akutes Krankheitssymptom, vieldeutige Symptomatik und unspezifische Behandlung. Diese Aufzählung legt einen psychosomatischen Ursprung der Krankheiten nahe. „Glaubensheilung“, also Heilung mittels (Auto-)Suggestion, von Krankheiten psychischen Ursprungs sind durchaus noch mit einem rationalistischen Weltbild vereinbar. Dass der „Placebo-Effekt“ nicht in differenzierter Art und Weise betrachtet werden soll, zeigt eine Fußnote, in der die Herkunft der Bezeichnung des Effekts erklärt wird:

Abgeleitet von dem Namen für wirkstofffreie Scheinmedikamente, die bei medizinischen

Kontrollversuchen gelegentlich eingesetzt werden. (ebd.)

Mit dem Adverb *gelegentlich* werden Placebo-Bedingungen im Zusammenhang mit der Medikamententestung als wenig bedeutsame Marginalie dargestellt. Die tatsächlichen Implikationen des Placebo-Effekts auch für die allopathische Medizin und damit die Frage nach der eigentlichen Wirkungsweise wurden nicht beachtet oder heruntergespielt. Diese Art des Umgangs wurde in der SPIEGEL-Berichterstattung in vier von fünf Beiträgen der 90er Jahre, in denen der Placebo-Effekt angesprochen ist, beibehalten. So hieß es z. B. in einer Meldung der SPIEGEL-Ausgabe 16/1992 zur schwedischen „Wunderheilerin“ Samira Hannoeh:

Am Freitag vergangener Woche versuchte die Tochter syrischer Einwanderer zum letzten Mal ihr Glück, Blinden und Lahmen zu helfen Das Gesamtergebnis ihrer trickreichen Bemühungen mit einem präparierten Wattebausch und viel Trance-Theater liegt bei nahe Null: Außer Placebo-Effekten brachte das zunehmend lustlos wirkende Mädchen nichts zustande. (S. 287)

Der Placebo-Effekt hat hier als Argument eine ähnliche Funktion wie der Betrugsvorwurf und dient vor allem der Vorverurteilung und der generalisierenden Be-/Abwertung. Nicht weniger unkritisch lautete es in einem Bericht über die Urin-Therapie aus dem Jahr 1993 (SPIEGEL Nr. 20/1993). Beobachtete Wirkungen seien auf den Placebo-Effekt zurückzuführen:

Denn in der Regel fühlen sich nach einer Eigenharnbehandlung vornehmlich jene Patienten besser, bei denen der Doktor Nihilitis criptans diagnostiziert hat – das „schleichende Nichts“ des eingebildeten Kranken. (S. 298)

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Hypnose, Autosuggestion und der Placebo-Effekt in ähnlichen Kontexten auftauchen und angeführt werden. Hypnose spielte während der ersten zwanzig SPIEGEL-Jahrgängen eine vergleichsweise gewichtige Rolle als wissenschaftliches Erklärungsmodell für Grenzphänomene und verlor ihre Bedeutung, als klar wurde, dass sich ihre Geheimnisse nicht so leicht erschließen lassen. Die Folge war, dass in der Berichterstattung die Hinweise auf massive und den rationalen Geist provozierende Effekte unterblieben. In einer ähnlichen Weise wurde in den 90er Jahren der Placebo-Effekt verwendet. Die Immunisierungsstrategie zur Vermeidung kognitiver Dissonanzen ist signifikant: Die Fokussierung vor allem auf psychosomatische Faktoren erhöht die Plausibilität einer „Glaubensheilung“. Krankheiten, die durch die Psyche verursacht werden, werden mittels eines psychischen Therapeutikums behandelt. Im Extremfall ist vom eingebildeten Kranken die Rede, bei dem dann das Nichts mit dem Nichts behandelt wird. Der Placebo-Effekt (und auch die Hypnose in frühen Jahren) wird zu einer Art Erklärungs-Placebo: Man glaubt, damit

die Phänomene erklärt zu haben, obwohl nicht wirklich eine Erklärung über die zugrundeliegenden Wirkmechanismen gegeben wurde. Der Placebo-Effekt hat also eine Art Platzhalterfunktion für Erklärungslücken und soll kognitive Sprengladungen, die ein wissenschaftlich allgemein akzeptiertes Weltbild gefährden oder zumindest unangenehme Fragen freilegen könnten, entschärfen.

An diesem Beispiel konnte, wie ich hoffe, deutlich gemacht werden, wie sich die Argumentation, die Selektion der dargebotenen Fakten und deren Interpretation im diachronen Verlauf den Bedürfnissen des gerade herrschenden Weltbilds des rationalistisch orientierten Mainstreams anpaßt.

Kontextbezogene Strategie der Entschärfung

Eine weitere Möglichkeit, bedrohliche Inhalte scheinbar zu entschärfen, liegt in der Methode, die beteiligten Personen vorzuerurteilen oder zu disqualifizieren. Manchmal geschieht das sehr subtil, in anderen Fällen ist es offensichtlich. Das Vorgehen ist meistens so, dass im Umfeld einer Person (eines Wissenschaftlers oder Mediums) kritische Merkmale gesucht werden, die nichts mit den berichteten Inhalten aus dem Bereich der Grenzgebiete zu tun haben, jedoch generalisiert werden. Ein Beispiel: In dem schon angeführten ironischen Artikel zur Urin-Therapie kommt der kommerzielle Erfolg des Ratgebers „Ein ganz besonderer Saft – Urin“ zur Sprache (SPIEGEL Nr. 20/1993)². Zu dessen Autorin Carmen Thomas schreibt der SPIEGEL:

Mit „leichtem Schudder“ habe sie sich an das Urin-Thema herangewagt, berichtet die Journalistin, die 1973 die Herzen aller fußballsportlich Unbedarften eroberte, als sie im ZDF-„Sportstudio“ von „Schalke 05“ sprach und daraufhin entlassen wurde. (S. 294)

Der Vorfall mag zwar in den Augen eines Fußballfans unverzeihbar sein, doch trägt er nichts zur Sache bei, in der es in dem Artikel geht. Die Funktion jedoch ist klar: Wer sich öffentlich so einen Klops leistet, ist als Person nicht ernstzunehmen.

Die Bebilderung eines Textes und eine spezifische Art der Bilduntertitelung kann ebenfalls dazu verwendet werden, eine Person in einen falschen Kontext zu stellen und damit in ihrer Glaubwürdigkeit zu schädigen. Am Beispiel der Berichterstattung über das sowjetische Medium Nina Kulagina lässt sich das sehr gut demonstrieren: In einem SPIEGEL-Report aus dem Jahr 1975 über „Aberglauben in sozialistischen Staaten“ (SPIEGEL Nr. 29/1975: 76ff) finden sich zwei Bilder von ihr, die während der Teilnahme an wissenschaftlichen Laborexperimente aufgenommen worden waren. Die (zwei-)geteilte Bildunterschrift dazu lautet: „**Sowjetische Psychokinetikerin Nina Kulagina:** Zaubersprüche und Knoblauch ... / ... gegen

Hexen, Geister und bösen Blick: **Kulagina-Experiment**“ (*Hervorh. im Original – G.M.*)³. Die Hervorhebungen deuten zwar an, dass der erste und der letzte Teil der Bilduntertitelung zusammengehören, doch durch den Zwischenteil, der auf den Text referiert und der durch die beiden Doppelpunkte in einen Bedeutungszusammenhang mit den Rahmenteilern gestellt wird, werden die Kulagina-Experimente auf eine Ebene mit dem Volksaberglauben gestellt. Auch innerhalb des Textkorpus wird ähnlich verfahren: Die an sich wertneutrale kurze Schilderung dieser Experimente steht zwischen Ausführungen zum Wunsch nach Irrationalem (der) „... auf Planerfüllung dressierten kommunistischen Gesellschaft“, zu „Zaubertricks eines Uri Geller“, zum „Interview mit einer englischen Hexe“ und der These eines Sowjetprofessors, Christus sei als Astronaut auf die Erde gekommen. Dadurch verlieren die, stünden sie für sich oder in einem angemessenen Kontext, durchaus bemerkenswerten Psychokinese (PK)-Experimente ihren Wert.

Die Rolle der Skeptiker

Mit dem Kampf gegen den Irrationalismus haben die „Skeptiker“ und die SPIEGEL-Autoren, die über Themen aus dem Bereich der Grenzgebiete schreiben, ein wichtiges Movens gemeinsam. Bei der diachronen Analyse der SPIEGEL-Berichterstattung wurden verschiedentlich Ambivalenzen, allmähliche oder abrupte Wandel in der Bewertung und Argumentation bei einzelnen Themenbereichen festgestellt. Tatsächlich lässt sich an solchen Wendepunkten manchmal der Einfluß von Skeptikern direkt nachweisen, sei es als Referenzen in den Artikeln, sei es, dass sich ein Artikel direkt auf eine Veröffentlichung aus Skeptikerkreisen bezieht⁴. Das gilt z. B. für die Entwicklung der Berichterstattung über die Astrologie mit einem Wandel von skeptischer Offenheit zu eindeutiger (und einseitiger) Kritik Mitte der fünfziger Jahre⁵, über Radiästhesie⁶ und über alternative Heilmethoden⁷. Bei den letzten beiden Themen koinzidierte der Wandel in der Haltung der Berichterstattung mit der Tatsache, dass eine Form von öffentlicher Respektierung im größeren Rahmen stattfand und Geld mit ins Spiel kam, sei es durch die staatliche Finanzierung eines Forschungsprojekts, sei es durch die Möglichkeit der finanziellen Förderung alternativer Heilmethoden durch die Krankenkassen.

Das gilt auch für die Berichterstattung über UFOs, wo mehrere Wendungen in der Bewertung sowohl der Phänomene selbst wie auch einzelner Personen in dem Feld festzustellen sind. Darauf will ich später eingehen. Zuerst soll jedoch ein allgemeiner Überblick über den diachronischen Verlauf der UFO-Berichterstattung gegeben werden, womit wir beim zweiten Teil des Vortrags angelangt sind. Auch hier soll vor allem der SPIEGEL berücksichtigt und die BILD nur kurz zu Beginn gestreift werden.

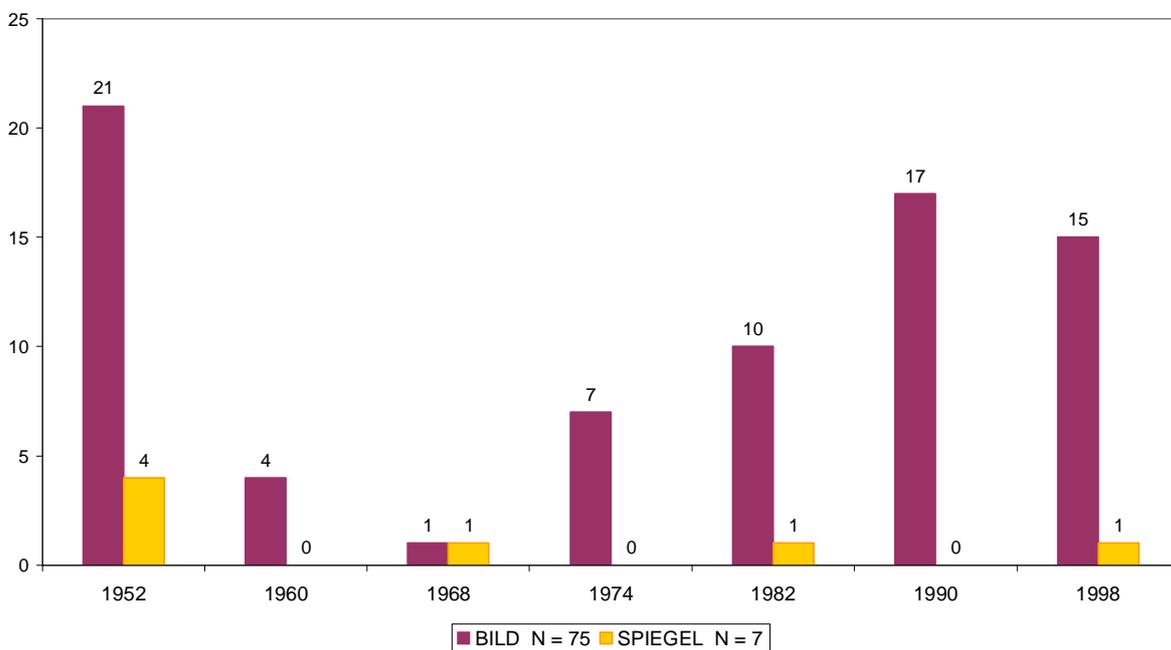
Berichterstattung über UFOs

BILD

Schon in der ersten Ausgabe der BILD vom 24.6.1952 hieß es „Untertassen über Norwegen“ (keine Kopie vorhanden, da Mikrofiche beschädigt war).

UFO-Sichtungen und außerirdische Intelligenz sind von Beginn an und vor allem in den ersten Jahrgängen wichtige Themen für die BILD. Die insgesamt 75 Artikel zum Thema „UFO“ stellen 10% aller erhobenen Artikel dar und bilden damit die am drittstärksten belegte Hauptkategorie (hinter „Medien/Pers. m. außergewöhnl. Fähigkeiten“ = 12% und „Astrologie“ = 11%).

Vergleich BILD-SPIEGEL (HK): Ufo



Davon fällt ein immenser Anteil (28%) in die sechs Monate des Jahres 1952. Die beiden Jahrgänge 1990 und 1998 sind ebenfalls gut belegt.

Man kann in der Berichterstattung zum Themenkreis ‚UFO‘ eine klare diachrone Entwicklung in der Bewertung feststellen. Im ersten Jahrgang sind sehr viele Artikel erschienen, die die große Aktualität des Themas widerspiegeln. Die Interpretation war in den meisten Fällen eine politische: UFOs existieren, stammen jedoch nicht von außerirdischen Intelligenzen, sondern von Militärs. Sie sind Ausdruck des Kalten Kriegs und des Wettrüstens zwischen den USA und der UdSSR. Darüberhinaus sind viele Sichtungen auf die Hysterie der Menschen („... viele Frauen ... mit aufgeregten Stimmen ...“; „... überreizte Einwohner ...“, 22.7.52, ID 6) oder auf natürliche Ursachen („...Lichtkegel zweier großer Scheinwerfer...“, ebd.) zurückzuführen.

1960 hatte das Thema seine Brisanz verloren: UFOs existieren nur noch als Elemente der

Unterhaltungs- und Spielzeugindustrie.

Im Laufe der folgenden Jahre änderte sich die Einstellung wieder. Die erste Mondlandung hatte stattgefunden, Kubricks Film „2001: Odyssee im Weltraum“ hatte den Blick für die Weiten des Universums geöffnet und neue UFO-Sichtungen aus dem Jahr 1974 blieben für die BILD-Journalisten mysteriös und rätselhaft. Diese Haltung änderte sich in der Folge nicht mehr wesentlich. Seit 1982 wurden zwar des öfteren natürliche Erklärungsmöglichkeiten genannt und es wurde auch über Aufklärungen von angeblichen UFO-Sichtungen berichtet, jedoch wurde den Behauptungen der Existenz von UFOs extraterrestrischen Ursprungs hohe Plausibilität zugemessen. Die Haltung der BILD blieb dabei uneinheitlich und in gewisser Weise beliebig. Sie hängt offenbar vom Zweck, nämlich die Leute mit Sensationen zu beliefern und zu unterhalten, sowie von den jeweiligen Autoren ab. Diese Ambivalenzen zeigen sich manchmal innerhalb eines einzigen Artikels, in dem Bildsprache und Übertitelung anderes als Bildunterschriften oder Textteile suggerieren. Insgesamt findet man sowohl Aufklärungen von UFO-Sichtungen, als auch Mystifizierungen, die eine Alien-Hypothese stützen.

Bei aktuellen Berichten über „UFO-Sichtungen“, die den Umfang einer winzigen Meldung überschreiten, spielt die Polizei offenbar häufig eine große Rolle. Einzelne Privatpersonen als Erstzeugen findet man so gut wie nie (*wurde nicht systematisch untersucht; Stichprobe zu klein*). Wird eine UFO-Sichtung durch die Zeugenschaft einer genügend großen Gruppe von Menschen oder aber von Personen der Öffentlichkeit wie etwa Polizisten in den Presseberichten plausibilisiert, dann können sich im Gefolge weitere Zeugen bei der Zeitung melden, so dass es am nächsten Tag zu einem Folgeartikel kommt („Auch sie haben UFOs gesehen“) Vielleicht handelt es sich dabei um wichtigtuerische Trittbrettfahrer mit dem Wunsch nach öffentlicher Aufmerksamkeit oder aber um Personen, die „tatsächlich“ UFOs gesehen und durch die Veröffentlichung in der Presse Mut bekommen hatten, sich zu melden. Sie müssen nun nicht mehr befürchten, für verrückt erklärt zu werden.

Hat die Tagespresse durch Berichte für das Thema UFOs sensibilisiert, wird die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Aufmerksamkeit auf nicht eindeutig identifizierte Flugobjekte gelenkt wird und das Deutungsmuster „UFO“ angewendet wird. So wurde zum Beispiel im Anschluss an die vielberichtete Verfolgung eines UFOs durch zwei Lübecker Polizisten im Juli (?) diesen Jahres von Autofahrern Geräusche im Elbtunnel als von UFOs verursacht interpretiert und der Polizei gemeldet. (BILD, 13.7.02) Diese wiederum müssen den Vorfall an die Presse und an UFO-Forscher weitergeleitet haben. Allerdings wurden keine Angaben über den genauen Ablauf des Geschehens und den Zeitraum zwischen ersten Meldungen und der Aufklärung gemacht, so dass es anhand des Zeitungsartikels nicht präzise rekonstruiert werden kann.

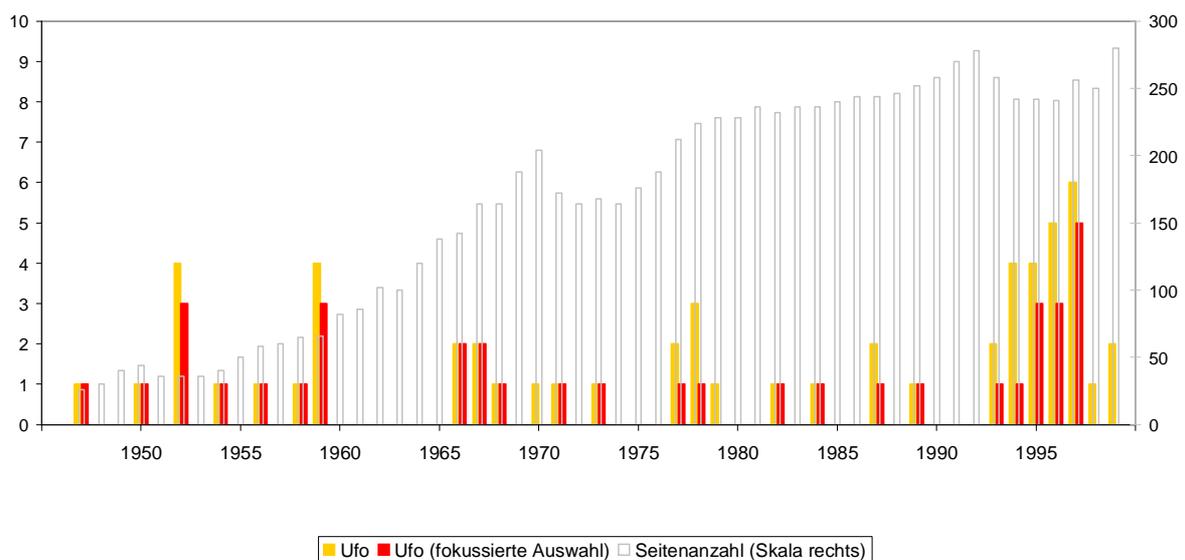
Bei all diesen Berichten wird selten eine klare Differenzierung des UFO-Deutungsmusters

gegeben. Welche Randbedingungen geklärt sein müssen, damit ein „Unbekanntes Flugobjekt“ als ein von Aliens gelenktes Flugobjekt interpretiert wird, ist unklar und müsste noch untersucht werden. Es hängt vermutlich von verschiedensten Faktoren wie momentaner subjektiver Befindlichkeit, individuellen Beliefs und Erfahrungen, sozialem Feedback und aktuellem „Zeitgeist“ zusammen. Gerade die Zweiwertigkeit („Unidentified flying object“ versus „Alien“) und Unschärfe des Deutungsmusters „UFO“, das eben nicht zwingend „Aliens“ beinhalten muss, macht es flexibel. Unter „UFO-Sichtung“ können ganz unterschiedliche Erfahrungen subsummiert werden. Wenn man im alltäglichen Kontext über UFOs spricht, muss man sich nicht zwingend festlegen und wenn man ein UFO sieht, macht es nicht automatisch stark betroffen oder wird als existenzielle Bedrohung erlebt, da der Status des Wahrgenommenen nicht genau bestimmt werden kann. Die Distanz zum Menschlichen wird in der Regel wohl als zu groß wahrgenommen und das Geschehen besitzt daher wenig Handlungsrelevanz.

SPIEGEL

In den 53 erschienen SPIEGEL-Jahrgängen bis zum Jahr 2000 sind insgesamt 56 Beiträge erschienen, in denen das Thema „UFO“ die Hauptkategorie darstellt (inklusive Nebenkategorien sind es 102 Beiträge). Schwerpunkte liegen auf den Jahrgängen 1952, 1959 und 1994 bis 1997.

SPIEGEL: Ufo (HK) N = 56



Im Folgenden will ich die Entwicklung der SPIEGEL-Berichterstattung und die Bewertung des

UFO-Phänomens anhand markanter Texte nachzeichnen.

Der erste Artikel (29/1947) aus dem Jahr 1947 mit dem Titel „*Transatlantisches Sausen. Jeder Erdteil hat seine Untertassen*“ ist stark ironisch geschrieben und sieht die UFO-Sichtungen in einer Linie mit dem Ungeheuer von Loch Ness,

das ... aus den schottischen Gewässern ... mit freundlicher Regelmäßigkeit in den Zeitungen auf(taucht), sobald die sommerliche Zeit des Mangels an Neuigkeiten gekommen war. Jetzt sieht sich dieser Veteran unter den Sommerzeitungs-Enten von den „fliegenden Untertassen“ in den Hintergrund gedrängt.

In einer Magazingeschichte von 1950 (13/1950: „*Sie fliegen aber doch!*“) über die „Epidemie der fliegenden Scheiben“ wird der Vergleich mit der „Seeschlange von Loch Ness“ noch einmal angeführt, doch ist der Tonfall nicht mehr ganz so ironisch und das Phänomen wird etwas ernster genommen. Neben einigen Berichten von UFO-Sichtungen werden die Reaktionen der Leute, der Medien auf solche Meldungen wie auch verschiedene natürliche Erklärungen für die Sichtungen angeführt. Die US-Luftwaffe hatte ein „Project Saucer“ zur Beobachtung unbekannter Luftphänomene gestartet. Der SPIEGEL dazu: „Das Untertassen-Delirium schlug sich in den Washingtoner Regierungsstuben nieder“. Immerhin wird dem Hinweis auf die Konstruktionszeichnungen verschiedener Ingenieure, die in Fluggeräten solcher Gestalt eine wichtige Entwicklung in der Flugtechnik sehen, großzügig Raum zubemessen. Damit wird das Phänomen aus dem reinen Reich der Phantasie und der Halluzinationen herausgeholt und implizit Geheimwaffen „fremder Mächte“ als eine Erklärungsmöglichkeit von UFO-Sichtungen für möglich gehalten.

Im Jahr 1952 brachte der Spiegel eine Magazingeschichte mit dem Titel „*Geheimnisse: Die Untertassen-Saga*“ (11/1952). Sie berichtet über neue UFO-Sichtungen in Korea, über die Rezeption der UFO-Berichte und die Häufung der Fälle in den letzten fünf Jahren. Bisher unerklärbare UFO-Sichtungen werden angeführt. Als wissenschaftliche Referenz wird Walther Riedel genannt, der „zu dem Schluß gekommen (ist), dass die Untertassen nicht irdischen Ursprungs sein können ...“. Die Ironie ist nun verschwunden, und es wird auf das widersprüchliche Verhalten der US-Luftwaffe hingewiesen, die auf die aktuelle Sichtungen in einer neuen Art und Weise reagierte: Sie gab, entgegen ihrer bisherigen Vorgehensweise, bekannt, dass sie die Phänomene für echt, d.h. als nicht von der Erde stammend und natürlich erklärbar halte. Die Autoren stellen die Plausibilität vieler Erklärungen in Frage, etwa, es handle sich nur um optische Täuschungen oder um Geheimwaffen der US-Luftwaffe bzw. der Sowjetunion. Der Artikel wird abgeschlossen mit einem angesichts der Klärungsmöglichkeit resignierenden Absatz:

Keiner durchdringt das Geheimnis der Untertassen, mit dem sich die ruhesuchende Menschheit des 20. Jahrhunderts – vorausgesetzt, es bleibt weiterhin stumm und ungefährlich – ebenso abzufinden scheint, wie mit dem stummen, ungefährlichen Mysterium des Alls.

1954 gibt es erneut einen langen Bericht über den neuesten Stand in Sachen UFOs (17/1954: „*Besucher aus dem All*“). Was der SPIEGEL über die amerikanische Zeitschrift LIFE schreibt, trifft auch tendenziell auf ihn selbst zu: „Die Zeitschrift hatte ihre ursprüngliche Haltung belustigter Skepsis aufgegeben und glaubte nach Durchsicht des Untersuchungsmaterials ernsthaft an die Realität der fliegenden Untertassen.“ Der Artikel beruht vor allem auf der neuen Buchveröffentlichung des UFO-Experten Donald E. Keyhoe („*Der Weltraum rückt uns näher*“)⁸. Keyhoe hatte Einsicht in geheime Unterlagen der US-Luftwaffe bekommen. In einem Bericht des Untersuchungsausschusses „Blue Book“ werden 34 Vorfälle als „nicht erklärt“ gekennzeichnet. Der Geheimwaffen-Hypothese wird nur noch wenig Plausibilität zugesprochen. Hingegen wird auf Zusammenhänge zur Raumfahrtforschung hingewiesen:

Nach außen war die Intensivierung der Raumfahrtforschung auffällig, die kurz nach den ersten Untertassen-Sichtungen vom Verteidigungsministerium betrieben wurde. Innerhalb weniger Monate ließ das Pentagon ernsthafte Pläne für eine Mondrakete und einen künstlichen Mond ausarbeiten.

Keyhoe bekommt in einem Zitat das letzte Wort, wo er von einer „amtlichen Bestätigung der Luftwaffe“ spricht, „dass die Untertassen aus dem Weltraum kamen!“.

Im Jahr 1966 brachte der SPIEGEL in einer Magazingeschichte (17/1966: „*Saison eröffnet*“) einen Rückblick auf die bisherigen „UFO-Wellen“ und reagierte auf eine aktuell neue Häufung von UFO-Sichtungen. Der Text ist einseitig-kritisch verfasst, mit stark ironischen Tönen. Der UFO-Spezialist Keyhoe wird nun als eine Art Sektenführer angesehen:

Dass sie (*die UFOs – G.M.*) aus fernen Welten stammen, glauben die Anhänger zahlloser Ufo-Sekten und -Vereine. Ihr Evangelium ist der von dem pensionierten Marineflieger Major Donald E. Keyhoe verfasste Bestseller „*Flying Saucers from Outer Space*“ (...). Keyhoe verbrämte seine gesammelten Ufo-Legenden noch mit pseudowissenschaftlicher Spekulation (...) „Wir haben hier“, analysierte der Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung solchen Ufo-Unfug, „Gelegenheit zu sehen, wie eine Sage entsteht ... eine Wundererzählung von ... der Annäherung außerirdischer ‚himmlischer‘ Mächte.“

Der neue UFO-Spezialist, auf den sich der SPIEGEL nun berief, war Allen Hynek, der einige aktuelle UFO-Sichtungen als leuchtende Sumpfgase aufklärte. Noch 646 von insgesamt 10.147 registrierten Himmelsphänomenen wurden als bisher nicht aufgeklärt anerkannt. Ein Jahr später, im April 1967, gab es einen vom SPIEGEL eingeleiteten Auszug des Berichts von Allen Hynek über seine Untersuchungen der UFO-Phänomene (17/1967: „*Da ist es! Es bewegt sich!*“). Hynek schließt die Alien-Hypothese nicht von vornherein aus. In der den Text

promovierenden Einleitung wird auf die oben erwähnte Wissenschaftlerkommission zur Untersuchung der Phänomene und auf die unaufgeklärten UFO-Meldungen hingewiesen. Ironie fehlt, der journalistische Stil ist von der Haltung her neutral.

1973 hatte sich die Bewertung erneut gewandelt. Es waren wieder gehäuft UFO-Meldungen registriert worden, über die in ironischer Art und Weise berichtet wurde (44/1973: „Mit Spitzohren“):

Es ist wieder soweit. Wie einst im Mittelalter der Veitstanz von den Bewohnern ganzer Gemeinwesen Besitz ergriff, so sind es nun wieder die kleinen grünen Männer und die Fliegenden Untertassen, die in den Köpfen der Irdischen spuken: Das Ufo-Fieber, seit zwei Wochen im Schwange, ist weltweit. Die Signale gehört hatten wieder einmal sowjetische Wissenschaftler.

Neben der Aufzählung verschiedener Sichtungen wurde auch die UFO-Entführung in Pasca-goula erwähnt. In diesem Zusammenhang wurde auch Allen Hynek kritisiert:

Dass amerikanische Zeitungsleser solche Erzählungen für glaubwürdig halten möchten, dafür sorgte ein schon bekannter Ufo-Anhänger, der einen Professoren-Titel trägt: der Astronom J. Allen Hynek ... Hynek, der in nützlichem Zusammentreffen mit der jüngsten Ufo-Welle soeben eine neues Buch („The Ufo Experience“) gestartet hat, ist Kennern der übersinnlichen Szene schon seit 1948 bekannt; damals drängelte er sich als „wissenschaftlicher Berater“ in die Ufo-Untersuchungskommission der US-Luftwaffe.

Das ist eine Form der Argumentation, der man beim SPIEGEL öfters begegnet und der einem sonst eher aus Texten ideologischer Skeptiker (die „Kenner der übersinnlichen Szene“ ?!) bekannt ist. Implizit werden unberechtigte Titelführung, wissenschaftliche Unseriösität (Gänsefüßchen!) und als Motiv geldgierige Geschäftstüchtigkeit („in nützlichem Zusammentreffen mit der jüngsten Ufo-Welle“) unterstellt, ohne dass man sich die Mühe gemacht hätte, eine dieser Unterstellungen mit Fakten zu stützen.

Im Jahr 1978 schließlich erschien eine Titelgeschichte unter der Schlagzeile auf dem Umschlag: „Spuk oder Wirklichkeit? / Die UFOs kommen“ (17/1978). Die Magaziningeschichte selbst hatte die Titelzeile „So wurde die Weltöffentlichkeit getäuscht“, was den Inhalt besser charakterisiert als die etwas irreführende Titelgestaltung. Es geht um Aufklärung und das Konstatieren eines „Rückfalls in den Irrationalismus“. Den Anlass für die Thematisierung nennt der SPIEGEL im einleitenden Textblock (*Lead*), wo es heißt:

Der stupende Erfolg von Superproduktionen wie „Unheimliche Begegnung“ und „Krieg der Sterne“ brachte die Auseinandersetzung über die Ufos wieder in Gang⁹. US-Präsident Carter schlug eine neue Untersuchung durch die Weltraumbehörde NASA vor.

Neben dem UFO-Glauben wird auf den „Hang zum Hellsehen und Sternedeuten, de(n)

Glaube(n) an Poltergeister und Gespenster“, auf von Däniken, Uri Geller, Berlitz, Zen-Buddhismus, transzendente Meditation usw. eingegangen – ein SPIEGEL-typischer Rundumschlag, der all diese Inhalte unter die Überschrift „Aberglaube“ zusammenfasst, ausgelöst durch einen „schier unersättliche(n) Hunger nach Übersinnlichem, Irrationalem“.

Auf die Bemühungen der in den 60er Jahren eingesetzten wissenschaftlichen Untersuchungskommission zur Untersuchung des UFO-Phänomens wird nicht eingegangen. Im Umgang mit den nicht aufgeklärten UFO-Meldungen wird in eigenartiger und an Selbstimmunisierung gemahnender Weise argumentiert:

Bei den restlichen zwei Prozent (*nicht aufgeklärter UFO-Sichtungen – G.M.*) waren die Angaben der Beobachter so mangelhaft oder widersprüchlich, dass ihnen nicht nachgegangen werden konnte.

Um die Marginalität und Unwichtigkeit dieser 2% ungeklärter Fälle zu betonen, wurde dieses Argument in eine Fußnote gerückt.

In der Mitte der 90er Jahre häufen sich noch einmal die Artikel zum Thema ‚UFO‘. Die Diskussion hat insofern eine neue Qualität bekommen, als nicht mehr nur Sichtungen ins Blickfeld rückten, sondern der tatsächliche Kontakt in Form von UFO-Entführungen und der angeblichen Obduktion eines Alien ausgiebig diskutiert wurde.

John Mack veröffentlichte 1994 sein Buch „Abduction“, auf die der SPIEGEL mit einer Glosse reagierte (21/1994: „Liederliches Treiben“¹). In dem Buch geht es um UFO-Entführungen, die der Psychiater unter Einsatz von Hypnose diagnostiziert hatte. Im SPIEGEL-Artikel werden Vergleiche zur Diagnose und Behandlung der Multiplen Persönlichkeitsstörung (MPS) gezogen. Zur Kritik an Mack greift der Autor auf Äußerungen von ihm zurück, die nichts mit der Sache an sich zu tun haben, dass er nämlich an Reinkarnation glaube und schon mehrere Male wiedergeboren sei (→ kontextbezogene Strategie). Die Glosse endet mit folgendem SPIEGEL-Kommentar: „Seine letzte Reinkarnation, darüber herrscht Einigkeit bei allen, die noch halbwegs bei Trost sind, wäre besser unterblieben.“

Die Berichterstattung in der zweiten Hälfte der 90er Jahre bezog sich vor allem auf zwei Aspekte. Der erste betrifft das UFO-Phänomen im Zusammenhang mit seiner öffentlichen Rezeption, vor allem seitens der Ufologen. Danach wird dem Phänomen selbst nur noch der Status eines Phantasmas zugesprochen. Die empörten Töne sind eher einem Belächeln gewichen. Exemplarisch ist diese Haltung in der Glosse „Happy Birthday, Ufo!“ (25/19975), die folgendermaßen eröffnet wird:

Das Pulver hat er erfunden, die Zweitwohnungssteuer und das Girlie. Aber keine Erfindung des Menschen barg so reiche Frucht wie das Ding aus dem All, das Ufo. Vor genau

50 Jahren, im Juni 1947, war es dem Kopfe eines Amerikaners namens Kenneth Arnold entsprungen. „Fliegende Untertasse“ nannte er das Flackern vor den Augen, aber Ufo („unidentified flying object“) klang imposanter. Wie jede gute Erfindung setzte sich das Ding schnell durch.

Die Glosse hält noch Seitenhiebe auf C.G. Jung („der das ‚kollektive Unbewusste‘ erfand“) und John Mack bereit und endet wie folgt:

Da draußen, hinter dem Mond, lauern kleine grüne Männchen, und die scheuen keine lange Reise, um den Erdlingen den Himmel näher zu bringen. Das geschieht immer öfter per Entführung, und ein Mann namens Mack, Psychiatrie-Professor an der Harvard-Uni, hat das mit schönem Ernst beschrieben. Manch ein Fräulein, das mit keiner Entführung mehr rechnet, kam so zu einem Abenteuer, und der Beweis war das Nachthemd; es war nachher verkehrt herum angezogen. Wenn es Gott nicht gäbe, sprach Voltaire, müßte man ihn erfinden. Dito das Ufo.

Der zweite Aspekt betrifft die Aufklärung der Rolle, die der CIA und der Luftwaffe in der „Ufomanie“ zukam. Die UFO-Gläubigkeit der Amerikaner sei bewusst geschürt worden. Schon 1956 hätte man gewusst, „dass 96 Prozent aller angeblichen Ufo-Sichtungen in Wahrheit Test- und Einsatzflüge ihrer eigenen Himmelsspäher“ gewesen seien. Die Bevölkerung sei dann aber absichtlich mit Alternativerklärungen irreführt worden und der CIA hätte alle Versuche, „der Öffentlichkeit den Glauben an den Ufo-Unfug mit Aufklärungskampagnen in Medien und Schulen auszutreiben“, verhindert. (SPIEGEL Nr. 33/1997, ID 1637)

Das UFO-Thema scheint nun also für den SPIEGEL endgültig abgehakt, das Urteil darüber gefällt zu sein. Die konkreten Anlässe für die Berichterstattung häuften sich in den 90er Jahren, kulminierend in den Anniversarien im Jahr 1997, und sie wurden auch vom SPIEGEL aufgegriffen. Bei den Anlässen handelte es sich nicht um Ereignisse jener Art, die zu den früheren UFO-Wellen in den Medien geführt hatten, nämlich aktuelle UFO-Sichtungen, sondern um Fakten, die im Sinne der Bedeutungszuschreibung (Anniversarien) und interpretativen Auslegung (UFO-Entführungen) quasi internal erzeugt sind. Das an die Öffentlichkeit gebrachte Filmmaterial der angeblichen Alien-Obduktion und die Aufklärung über die Rolle des CIA usw. betrifft ebenfalls schon vergangenes Geschehen.

In der oben erwähnten Magazingeschichte aus dem Jahr 1966 (ID 289) gab es einen Rückblick auf die bisherigen „UFO-Wellen“ und sie wurden in die Jahre 1947 und 1957 datiert. Eine dritte, auf Sichtungen beruhende UFO-Welle in der Mitte der 60er Jahre fand in zwei Artikeln ihren Niederschlag. Die Titelgeschichte aus dem Jahr 1978 bezog sich einerseits direkt auf die beiden Kinofilme (vor allem auf das Spielberg-Opus), thematisierte andererseits aber den „Rückfall in den Irrationalismus als Massenphänomen“ und reagierte damit auf eine Zeitströmung, aus der die Esoterikbewegung entstand.

Man könnte den UFO-Wellen folgendes synchron verlaufende Zeitgeschehen zuordnen, das

jeweils die Berichterstattung prägte:

- Die erste Welle fiel in die Anfangsphase des Kalten Kriegs. UFOs wurden häufig als Geheimwaffen der eigenen oder der feindlichen Streitkräfte interpretiert, Sichtungen stellten u.a. entdeckte Spionageflüge dar.
- Die zweite und die dritte Welle standen im Zeichen der beginnenden Raumfahrt (erster Satellit: 1957) und der bemannten Raumfahrt im Vorfeld der ersten Mondlandung (Gemini-Flüge: 1965 und 1966, erste Mondlandung: 1969).
- Die vierte größere Thematisierung fiel in den Beginn der Esoterik- und der New Age-Bewegung (und der Skeptiker-B.).
- Die letzte UFO-Welle ging mit dem Programm zur Erforschung extraterrestrischen Lebens (SETI), das 1992 gestartet worden war, mit der Entdeckung von Spuren bakterienähnlicher Lebewesen im Marsgestein (1996) und natürlich mit den oben genannten Anniversarien im Jahr 1997 einher.

Im Überblick zeigt sich der diachrone Verlauf der UFO-Berichterstattung im SPIEGEL so: In den ersten Jahren war die Haltung des Spiegel stark von der allgemeinen Bewertung des Phänomens in der Öffentlichkeit und in anderen Printmedien geprägt. Der Einschätzung als Sommerloch-Zeitungsente folgte das vorsichtige Ernstnehmen, das sich an den Ergebnissen von Keyhoses Untersuchungen orientierte. In der Magaziningeschichte aus dem Jahr 1966 war Keyhoe zu einer Art Märchenerzähler und Sektenführer degradiert worden. Seine Stelle als ernstzunehmender UFO-Spezialist hatte nun Hynek eingenommen. Dass der Forscher die Alien-Hypothese nicht von vornherein ausschloß und auch von einem geringen Prozentsatz mit herkömmlichen Erklärungsansätzen nicht aufklärbarer UFO-Sichtungen ausging, wurde akzeptiert. Sieben Jahre später war aus dem UFO-Spezialisten Hynek ein „schon bekannter Ufo-Anhänger“ geworden, der „sich als ‚wissenschaftlicher Berater‘ in die Ufo-Untersuchungskommission der US-Luftwaffe (drängelte).“ Der Zungenschlag in diesen Äußerungen erinnert an die Argumentation von Skeptikern. Allerdings wird niemand namentlich genannt; es ist – etwas geheimnisvoll – von „Kennern der übersinnlichen Szene“ die Rede. In der Titelgeschichte über UFOs von 1978 tauchen einige wichtige Skeptiker namentlich auf (Paul Kurtz, Sprague de Camp, Hoimar v. Ditfurth), und die Gründung der CSICOP (1976) wird erwähnt. Der Kampf von Sprague de Camp gegen die „Antiwissenschaft“ („Wir müssen der Hydra den Kopf abschlagen, wo immer wir können“) wird zitiert und die in vorherigen Berichten noch ernstgenommenen wenigen Prozent ungeklärter UFO-Sichtungen rutschen mit einer selbstimmunisierenden Erklärung in eine Fußnote.

Ein weitgehendes Einschwenken auf die Linie der Skeptiker fand erst während der 70er Jahre mit dem Auftauchen von Personen wie James Randi und Paul Kurtz statt, die den ideolo-

gischen Kampf gegen den Aberglauben, aber auch gegen die wissenschaftliche Untersuchung von Themen der Parapsychologie organisierten, popularisierten und damit selbst eine gewisse Prominenz erlangten.

Weitere Merkmale und Strategien der Berichterstattung des SPIEGEL

Unterstellte Motive: Geld und Ruhm

In einem weiteren Sinn könnte man auch die den Protagonisten *unterstellten Motive* unter dem Kontext, in den das Berichtete gestellt wird, fassen. Lässt sich ein plausibles „diesseitiges“ Motiv finden und dem Geschehen zuordnen, dann genügt dies der SPIEGEL-Redaktion offenbar meistens, das Berichtete in einer bekannten Kategorie verorten und damit die kognitive Dissonanz, die möglicherweise entstanden ist, auflösen zu können. Insofern wäre es auch möglich, das Unterstellen niederer Motive als weiteren Unterpunkt den Methoden der Entschärfung des Unerklärlichen zu verstehen.

Ein zentrales und in Texten zu allen Bereichen der Anomalistik vom SPIEGEL unterstelltes Motiv ist die Aussicht auf *Geld*. Sie erklärt alles. Die Tatsache, dass jemand gut verdient oder verdient hat, stempelt ihn von vornherein zum Betrüger oder Scharlatan, oder es wird zumindest als ein starkes Indiz dafür gewertet. So fehlt der Hinweis auf Honorare, Geldsummen, Verdienst selten bei der Porträtierung von Personen aus dem „Feld“, wie wir es schon am Beispiel Hynek kurz angeschnitten haben. Häufig folgt der Hinweis unscheinbar als Anhängsel zu einer einen anderen Gegenstand betreffenden Information, auch in Kontexten, in denen man es kaum vermuten würde. So wurde in der erwähnten Magazingeschichte zum Stand der UFO-Forschung und der Rezeption dieser Phänomene aus dem Jahr 1966 u.a. über den ersten Abduktionsfall Barney und Betty Hill berichtet, die beiden an einer Amnesie bezüglich eines Zeitraums von zwei Stunden litten:

Der Bostoner Psychiater Benjamin Simon füllte – zwei Jahre nach dem Vorfall und mittels Hypnose – die Bewusstseinslücke. Zutage traten: ein diskusförmiges Lichtobjekt, das den Wagen verfolgt habe, und „humanoide Wesen“, welche die Straße versperrten, das Paar in den Flugkörper entführten und dort zwei Stunden lang anatomisch untersuchten. Bisheriges Illustriertenhonorar für das Ehepaar Hill: 96.000 Mark.

Diese letzte Information bleibt unkommentiert und isoliert von den anderen inhaltlichen Schwerpunkten. Es wird in diesem Artikel nicht weiter darauf eingegangen. Eine Bewertung findet indirekt statt, nämlich durch die Art und Weise, wie das an sich neutral berichtete Faktum in einen ganz bestimmten Kontext gestellt und dadurch Geldgier als Motiv suggeriert

wird.

Ambivalenzen/ Widersprüchliche Argumentation

Seit den 70er Jahren wird gern auf Vorarbeiten der *Skeptiker-Bewegung* zurückgegriffen, deren Einfluß z.T. direkt nachweisbar ist. Dass aufgrund der ideologisch motivierten Zielsetzung u.U. leichtfertig Meinungen von skeptischen Wissenschaftlern übernommen und als „Wahrheit“ verkauft werden, auch wenn sie sich in zentralen Aspekten *widersprechen*, soll in einem weiteren Beispiel gezeigt werden.

Das Beispiel betrifft den obskuren Alien-Obduktionsfilm, der 1995 von verschiedenen Fernsehsendern ausgestrahlt worden war und angeblich die Obduktion eines Aliens durch amerikanische Militärs nach dem Absturz eines UFOs in Roswell zeigt. Im Abstand von ca. einem halben Jahr veröffentlichte der SPIEGEL zwei unterschiedliche Interpretationen dieses Videos (45/1995: „Elefant im Garten“⁷ und 17/1996: „Wie im Lehrbuch“²). Im ersten Bericht mit dem Zweititel „Die Wahrheit über den angeblichen Absturz eines Ufos bei Roswell 1947“ wird der Film als Fälschung charakterisiert. Mehrere Details würden eine solche Deutung nahelegen, so etwa ein Wandtelefon, das im Jahr 1947 noch nicht auf dem Markt gewesen sei, und der Sektionstisch, der sich nicht für Sektionen eignen würde. Im Fazit des als Experten angeführten Rechtsmediziners Eisenmenger heißt es, es sei „kaum vorstellbar ... dass ,man bei einer Jahrtausend-Autopsie solche Dilettanten heranließe“. Die zweite „Wahrheit“ steht in einem Artikel mit dem Titel „Wie im Lehrbuch“ und wurde von dem Dermatologen Thomas Jansen geschaffen. In dem Text heißt es, es handele sich keinesfalls um eine Fälschung mit Gummipuppe, wie die Skeptiker behaupten würden, sondern

die Wahrheit ist viel makabrer: Auf dem Sezientisch der Pathologen lag, wie ein Münchner Mediziner jetzt nachweist, ein erbkrankes Mädchen. „Die circa 13jährige Tote hatte eindeutig Progerie, alles paßt zusammen“... Progeriekranken altern mit rasanter Geschwindigkeit, schon als Kinder sehen sie wie Greise aus.

Für Jansen, der seinen Indizienbeweis in der *Münchner Medizinischen Wochenschrift* veröffentlicht hatte, bestehen keine Zweifel an der Richtigkeit seiner Hypothese. Zwar seien noch keine Hinweise über die genauen Umstände der Obduktion bekannt, jedoch stehe fest, „dass die Autopsie ‚fachmännisch durchgeführt wurde‘.“ Diese Aussage steht in deutlichem Widerspruch zur Expertenmeinung des ersten Artikels. Das scheint die SPIEGEL-Redaktion nicht zu kümmern, wie es überhaupt erstaunlich ist, dass auf andere wichtige Fakten, etwa die Art des OP-Tisches oder die Wunde am Bein, überhaupt nicht eingegangen wird. Die identifizierende Übernahme der Position von Jansen („die Wahrheit *ist* makabrer“, „wie ein ... Mediziner jetzt *nachweist*“), ohne auf anderslautende und durchaus gewichtige Argumente aus dem eigenen früheren Artikel einzugehen, legt die Vermutung nahe, es gehe vor allem um eine Darstellung, bei der ein angemessener Differenziertheitsgrad zugunsten einer möglichst wi-

derspruchsfreien Argumentation geopfert wurde.

Reißerische Darstellung/ Eye-Catcher

Was man von Boulevardblättern und der Regenbogenpresse gewöhnt ist, nämlich eine reißerische und sensationsheischende Darstellung, findet sich verschiedentlich auch in der SPIEGEL-Berichterstattung, etwa wenn in einem Bericht aus dem Jahr 1998 über die Enthüllungen zum frühen MPS-Fall „Sybil“ und zur Frage der Multiplen Persönlichkeitsstörung (44/1998: „Floras Erzählungen“⁹) ein klischeehaftes Bild von einer Satansmesse (schöne junge nackte Frau auf dem Boden, von vermummte Gestalten umkreist) plaziert wird. Es soll offenbar die in zwei Fällen genannten, angeblich suggerierten Erinnerungen zweier MPS-Klientinnen an Satansmessen illustrieren, die innerhalb des Artikels eher von marginaler Bedeutung sind. Das Bild hat eine darüberhinausgehende Funktion für den gesamten Text, nämlich einen Zusammenhang der gesamten MPS-Diskussion zum Sekten- und Okkultismuswesen zu suggerieren. So wird denn auch im Text von „*ingeschworenen MPS-Anhängern*“ und von „*psychotherapeutischen Behandlungsorten*“ (*Hervorh. – G.M.*) gesprochen, also eine Terminologie verwendet, die genau diese Bezüge herstellt.

Häufig ist es die Bebilderung inklusive der Bildunterschriften, die das reißerische Element eines Artikel ausmacht. Als *Eye-Catcher* dienen auch plakative Titelbilder und simple Überschriften, die Inhalte mit einer bestimmten Stoßrichtung vortäuschen und etwas versprechen, was im eigentlichen Text nicht geboten wird. So verhält es sich bei der schon erwähnten UFO-Titelgeschichte aus dem Jahr 1978: Auf dem Titelblatt befindet sich ein unscharfes Bild zweier anfliegenden UFOs im Gegenlicht. Die markante Titelzeile lautet vielversprechend: „Die UFOs kommen“. In der Überschrift zur Magazingeschichte im Heftinneren hingegen steht: „So wurde die Weltöffentlichkeit getäuscht“.

Ein weiteres Beispiel: Im *Lead* einer Titelgeschichte über aktuelle astronomische Entdeckungen im Jahr 1999 (22/1999: „*Oasen des Lebens im All*“⁵) heißt es: „Mit Superteleskopen wollen die Planetenjäger nach Außerirdischen fahnden“. Die Jagdmetapher entwirft Science Fiction-Szenarios mit Aliens, während die Astronomen tatsächlich auf der Suche nach neuen Planeten und extraterrestrischen Lebensformen (Bakterien, Mikroben o.ä.) sind. Dieses Vorgehen entspricht genau den Methoden der BILD, die eine Nachricht zum gleichen Thema mit „*Gezielte Suche nach Außerirdischen*“ (BILD, 22.7.1998) übertitelte.

Aber auch innerhalb der Artikel finden sich immer wieder reißerische Formulierungen, die mit Ironie und Arroganz die berichteten Inhalte färben sollen, etwa in einer Titelstory aus dem Jahr 1996 über die Geschichte des Bösen bzw. des Teufels (52/1996: „Gott ist tot, Satan nicht“²). Dort finden sich solche Sätze und Wortspiele: „Noch vor zehn Jahren verlängerte Papst Johannes Paul II. Satans Aufenthaltsgenehmigung“, „Eva, eher schillernde Schlange

denn willige Schlampe ...“ oder „Hampelmänner, die sich Satanisten nennen, geifen nun nach dem Höllenfürsten, imitieren Hexensabbate und Schwarze Messen oder meucheln gar, wie Mickerling Charles Manson, in Teufels Namen.“ Zu den aktuellen Erscheinungsformen der Incubi und Succubi zählen für den Autor Aliens: „in den USA gibt es schon ein Gutachter namens Dr. John Mack, der Entführten die Couch anbietet und darüber ein Buch verfasst hat; es heißt, leider, nicht ‚Der Ufo-Hammer.‘“

Zusammenfassung

Bei der Berichterstattung des SPIEGEL zu Themen aus dem Bereich der Anomalistik liegt der Schwerpunkt auf dem Aspekt der Aufklärung und der Verteidigung der Vormachtstellung der Ratio, in deren Licht alles interpretiert wird. Für einen solchen Ansatz stellen diese Themen eine Provokation dar. Dementsprechend häufig finden wir eine explizite oder implizite kritische Distanzierung in den Artikeln. Ironie fehlt selten, und die Argumentation ist oft einseitig. Der Einbruch irrationaler Kräfte wird jederzeit neu konstatiert und stellt eine immerwährende Bedrohung dar. Um ein rational geprägtes Weltbild konsistent zu halten und anti-aufklärerische Bewegungen zu bekämpfen, wendet der SPIEGEL spezifische Methoden zur Entschärfung von Fakten oder Inhalten an. Die *modellbezogene* Strategie der Entschärfung besteht darin, dass die Auswahl bzw. die Interpretation von Fakten den aktuell vom Mainstream der Naturwissenschaften anerkannten Erklärungsmodellen angepaßt wird. Unangenehme und widersprüchliche Details fallen weg oder werden ‚heruntergebügelt‘. Bei der *kontextbezogenen* Strategie der Entschärfung werden Fakten, Ereignisse und vor allem Personen in einen abwertenden Kontext gestellt, der mit der Sache an sich nichts zu tun hat, aber ein kritisches Licht auf sie werfen soll. In *unzulässigen Verallgemeinerungen* kommt vieles in einen Topf. Die Anwendung von Knoblauch gegen Vampire wird dann ggf. auf eine Ebene gestellt mit Psychokinese-Experimenten in wissenschaftlichen Labors, die Anwendung astrologischer Methoden zeugt von einem Weltbild, das dem eines Anhängers von Feng Shui, eines UFO-Gläubigen oder eines Zen-Meditierenden gleicht.

Ein direkter Vergleich mit der Bearbeitung anderer Themen war nicht Inhalt dieser Untersuchung. Mit Bezugnahme auf die Ausführungen von Kuby (1987) kann man jedoch annehmen, dass Unterschiede in der Machart von Artikeln zu „Grenzgebietsthemen“ zu denjenigen, die andere Themen behandeln, festzustellen sind. Bei Kuby ist von der „Fälscherwerkstatt“ die Rede, die der SPIEGEL darstelle, wobei die Art des Fälschens nicht durch das Verdrehen von Tatsachen usw. stattfände, sondern „durch die Präzision, mit der die Fakten vermittelt werden“ (S. 77). Das Ergebnis dieser Verfälschungen sei ein flaches, ahistorisches Weltbild. Im Zusammenhang mit Themen aus dem Bereich der Anomalistik ist zwar durchaus auch ein Überfluten der Leser mit z.T. irrelevanten Fakten festzustellen, doch haben diese „Rundumschläge“ häufig stark wertenden Charakter. Auch kann die Vermittlung der

Fakten in manchen Fällen nicht gerade als präzise bezeichnet werden. Die kühle und leicht ironische Distanz wird dann durch aufklärerische Emphase ersetzt. Die von Kuby kritisierte Schwierigkeit oder gar Unmöglichkeit, aus den vielen Einzelinformationen „ein sinnstiftendes, den Ist-Zustand auch nur eines Teilbereichs der Weltwirklichkeit verstehbar machendes Ganzes“ (S. 78) herstellen zu können, gilt für Themen aus dem Bereich der Anomalistik nicht – im Gegenteil: Hier soll es dem Leser meistens möglichst einfach gemacht werden, indem durch einseitig-kritische Berichterstattung oder starke Ironie fertige Deutungsmuster nahegelegt und differenzierte Auseinandersetzungen verhindert werden.

Literaturverzeichnis

Gardner, M. (1981). Kabarett der Täuschungen. Berlin: Ullstein.

Kelsey, D., & Barron, J. N. (1958). Maintenance of Posture by Hypnotic Suggestion in Patient Undergoing Plastic Surgery. British Medical Journal, 756-757.

Keyhoe, D. E. (1954). Flying Saucers from Outer Space. London: Hutchinson.

Mayer, G. (2003). Über Grenzen schreiben. Presseberichterstattung zu Themen aus dem Bereich der Anomalistik und der Grenzgebiete der Psychologie in den Printmedien Spiegel, Bild und Bild am Sonntag. Zeitschrift für Anomalistik, 3,

Reiners, L. (1951). Steht es in den Sternen? München: Paul List Verlag.

¹ Interessanterweise wird auch im „Lehrbuch Hypnose“ von Kossak (1997) nicht auf die speziellen Effekte bei der oben erwähnten erfolgreichen Hypnose-Induktion im Rahmen einer Hauttransplantation von Kelsey & Barron (1958) eingegangen, obwohl dem Autor die Studie bekannt ist und er sie sogar als Beispiel für eine posthypnotische Suggestion nennt. Vermutlich passen solche massiven Effekte nicht in eine zeitgenössische Deutung der Hypnose. Sie würden allzu große kognitive Dissonanzen verursachen.

² Der SPIEGEL: „Er umfasst das urinale Weistum der Gegenwart wie der Vergangenheit und beweist einmal mehr, dass das Ausmaß der menschlichen Torheit im Laufe der Jahrtausende ziemlich konstant geblieben ist“.

³ Oft wird in SPIEGEL-Artikeln eine zusammenhängende Bildunterschrift geteilt und unter zwei Bildern plziert. Der erste Teil hört mit drei Pünktchen („...“) auf, der zweite beginnt dementsprechend damit.

⁴ Ein Beispiel ist der Artikel „Radio Jenseits“ aus dem Jahr 1983 (36/1983), in dem es um die Entlarvung von „Psi-Medien“ durch Zauberkünstler geht und der auf dem Debunker-Buch „Kabarett der Täuschungen“ von Martin Gardner (1981) beruht (siehe Mayer 2003).

⁵ Hier spielte ein astrologiekritisches Buch des Schriftstellers Ludwig Reiners (1951) eine wichtige Rolle, das in der Folge immer wieder zitiert wurde.

⁶ In einem Bericht aus dem Jahr 1987 über die Bewilligung von staatlichen Forschungsgeldern für ein Projekt zur Erforschung der Radiästhesie, das die beiden Physiker König und Betz geplant hatten, wurde ein Skeptiker, der Gerichtsmediziner Otto Prokop, zitiert (SPIEGEL Nr. 10/1987). Noch wenige Monate zuvor war König in einem Artikel über Radiästhesie als „einer der wenigen wissenschaftlichen Rutenforscher überhaupt“ gewürdigt worden (SPIEGEL Nr. 52/86). Nun war die Haltung nun nicht mehr distanziert-differenziert, sondern einseitig-kritisch. Die Argumentation des SPIEGEL beinhaltete nun Vorverurteilungen, apodiktische Aussagen, negative Erwartungen und Widersprüchlichkeiten. In der Folge kam es noch zu zwei Veröffentlichungen zu diesem Projekt in den Jahren 1995 und 1999, in denen von den Ergebnissen einer Reanalyse des Experiments durch den Skeptiker James Enright berichtet wurde (SPIEGEL Nr. 38/1995 und Nr. 1/1999). Enright behauptete, König habe seine Ergebnisse verzerrt dargestellt und falsch berechnet. Königs angeblicher Beweis der Wirksamkeit der Radiästhesie sei mit seiner Reanalyse widerlegt. Der Artikel von 1999 war vom Inhalt her eine gekürzte, aber argumentativ identische Version des Artikels von 1995. Eine solche Wiederholung steht einzigartig und betont die Bedeutung, die der SPIEGEL den Positionen der Skeptiker zumißt. Der Anlass für die zweite Nachricht lag offenbar in der damals aktuellen Veröffentlichung von Enright in der Zeitschrift *Skeptical Enquirer*, auf die sie Bezug nimmt. Weder über Königs Ergebnisse beim Abschluß des Projekts noch auf seine Argumente in der Kontroverse zwischen ihm und Enright im Zeitraum zwischen 1995 und 1999 wurde im SPIEGEL berichtet.

⁷ Waren die ersten drei Titelgeschichten zu diesem Thema (SPIEGEL Nr. 9/1974, Nr. 49/1985 und Nr. 45/1994) noch in einer distanziert-differenzierten Haltung geschrieben, so kam der Wandel im Jahr 1997, als ein Antrag zur Gesetzesänderung zur Übernahme der Kosten alternativer Heilmethoden durch die Krankenkasse gestellt worden war (SPIEGEL Nr. 21/1997). Was im Jahr 1994 als durchaus bedenkenswerte Ergänzung der Schulmedizin bewertet worden war, wurde nun als „Rückfall ins Mittelalter“ bezeichnet. Dieser Wandel in der Haltung spiegelte sich auch in den Zitaten des Krebspezialisten Gallmeiers wieder, der 1994 als offener und experimentierfreudiger Wissenschaftler dargestellt wurde („Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist“), 1997 jedoch quasi widerrief, indem er die geplante Gesetzesänderung als fortschrittsfeindlich bezeichnete.

⁸ Im amerikanischen Original: *Flying Saucers from Outer Space* (Keyhoe 1954).

⁹ Die beiden Kinofilme „Close Encounters of the Third Kind“ von Stephen Spielberg und „Star Wars“ von George Lucas hatten im Jahr 1977 ihre Premiere.